

Verbundkatalog Kalliope

René Crevel.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

GLASSE
Klein Litteratur

René Crevel.

Der junge französische Dichter René Crevel hat sich in Paris das Leben genommen. Wollten wir über ihn die Klage anstimmen - wir müssten die Schicksalsproblematik einer ganzen Generation beklagen, sch. die Problematik unseres eigenen Loses. Denn er war einer von uns, ganz und gar. Ja, wir haben ihn geliebt, wie den Nächstverwandten; wie einen Bruder haben wir diesen geliebt, der eine andere Sprache als wir gesprochen hat und der in dieser Sprache unsere Geistessorgen aussprach, und noch unsere Träume.

Wir haben ihn geliebt, seit wir zum ersten Mal ein Buch von ihm in der Hand hatten, es hiess "La Mort Difficile", ^{man wissen wir!} es antizipierte das Schicksal dessen, der es geschrieben hatte; wir empfangen es mit der Erschütterung, die uns ankommt, wenn wir einem Teile unseres eigenen Lebens begegnen: ins Gleichnis erhoben, zur Figur verwandelt.

Seitdem sind zehn Jahre vergangen. Der Dichter der "Mort Difficile" hat sich verändert - und wir sind keineswegs die Gleichen geblieben. ~~seiner Liebesanbruch war gewaltig gewachsen~~ Damals, ^{sein Liebesanbruch} in der relativ friedlichen Zeit - im Jahre 1925 - galt ~~er~~ dem

Reiz des nur-vitalen, nichts-als-verführerischen Abenteurers; zu ^{gewaltig gewachsen und man gerichtet} = letzt war er auf das Bild einer neuen Gesellschaft und auf ihre strange Schönheit. ~~gerichtet~~ Der erst nur Sehnsuchtsvolle, nur Verliebte war ein Freund der Unterdrückten, ein Enthusiast ihrer Zukunft, und also revolutionär geworden.

Doch war es nicht seine Art, etwas zu vereinfachen oder sich leicht zu machen. Er wollte den Träumen, die seine Jugend bewegt hatten, die Treue halten, während er sich für die Neuordnung der irdischen Dinge kämpferisch einsetzte - kämpfend vor allem mit dem Mittel, in dem sein Talent brillierte: mit der Satire.

Er fand sich am Kreuzweg der Poesie, der Wissenschaft, der Revolution und der Liebe". Ungeheure Spannungen gingen durch

sein empfindliches Herz. Denn er führte sein Leben in einer an
Gegensätzen reichen, sehr hohen, schwer zugängigen ~~Welt~~
Sphäre, wo sich phantastische Traumfiguren, uralte Symbole
und viel Märchenhaftes mit den ~~ihren~~ Thesen des "Kommuni-
stischen Manifests", den Tagesparolen des antifaschistischen
Kampfes und dem Signum der Sichel und des Hammers begegnen.
Er war hin und her gerissen ~~zwischen Zuständen~~ zwischen Welt-
anschauungen, die einander im Tiefsten zu widersprechen scheinen,
Er kämpfte, er erglühete, er litt. *und zwang ihm lieblichen*
Er hätte es ausgehalten, das bin ich sicher. Aber zu allem kam *Vertrauen*
seine Krankheit, die / ihn schon seit Jahren gequält und die
sich zuletzt hoffnungslos verschlimmert hatte. Da gab er nach.
Da schrieb er sein letztes Wort: "Je suis dégoûté de tout."
Mit dieser letzten, entsetzlichen Geste wandte er sich von
uns, und von einer sich selbst zerstörenden, schon halb zer-
störten Welt. Mit diesem Fluch und diesem Jammerlaut schied
er, der Tapfere, der Zärtliche - unser Freund, unser Bruder,
der so viel Liebe ~~zu~~ zu vergeben hatte, der mit so viel Liebe
beschenkt worden war, sein ganzes reines, reiches und schwieri-
ges Leben lang.

K. M.

RENE CREVEL

Der junge französische Dichter René Crevel hat sich in Paris das Leben genommen. Wollten wir über ihn die Klage anstimmen—wir müssten die Schicksalproblematik einer ganzen Generation beklagen, ach, die Problematik unseres eigenen Loses. Denn *er war einer von uns*, ganz und gar. Ja, wir haben ihn geliebt, wie den Nächstverwandten; wie einen Bruder haben wir diesen geliebt, der eine andere Sprache als wir gesprochen hat und der in dieser Sprache unsere Geistessorgen aussprach, und noch unsere Träume.

Wir haben ihn geliebt, seit wir zum ersten Mal ein Buch von ihm in der Hand hatten, es hiess „La Mort Difficile“, nun wissen wir: er antizipierte das Schicksal dessen, der es geschrieben hatte; wir empfingen es mit der Erschütterung, die uns ankommt, wenn wir einem Teile unseres eigenen Lebens begegnen: ins Gleichnis erhoben, zur Figur verwandelt.

Seitdem sind zehn Jahre vergangen. Der Dichter der „Mort Difficile“ hat sich verändert — und wir sind keineswegs die Gleichen geblieben. Damals, in der relativ friedlichen Zeit — im Jahre 1925 — galt sein Liebesanspruch dem Reiz des nur-vitalen, nichts-als-verführerischen Abenteurers: zuletzt war er gewaltig gewachsen und nun gerichtet auf das Bild einer neuen Gesellschaft und auf ihre strenge Schönheit. Der erst nur Sehnsuchtsvolle, nur Verliebte war ein Freund der Unterdrückten, ein Enthusiast ihrer Zukunft, und also revolutionär geworden.

Doch war es nicht seine Art, etwas zu vereinfachen oder sich leicht zu ma-

chen. Er wollte den Träumen, die seine Jugend bewegt hatten, die Treue halten, während er sich für die Neuordnung der irdischen Dinge kämpferisch einsetzte — kämpfend vor allem mit dem Mittel, in dem sein Talent brillierte: mit der Satire.

Er fand sich „am Kreuzweg der Poesie, der Wissenschaft, der Revolution und der Liebe“. Ungeheure Spannungen gingen durch sein empfindliches Herz. Denn er führte sein Leben in einer an Gegensätzen reichen, sehr hohen, schwer zugängigen Sphäre, wo sich phantastische Traumfiguren, uralte Symbole und viel Märchenhaftes mit den Thesen des „Kommunistischen Manifests“, den Tagesparolen des antifaschistischen Kampfes und dem Signum der Sichel und des Hammers begegnen. Er war hin und her gerissen zwischen Weltanschauungen, die einander im Tiefsten zu widersprechen scheinen, und zwischen ihren leiblichen Vertretern. Er kämpfte, er erglühte, er litt. Er hätte es ausgehalten, des bin ich sicher. Aber zu allem kam seine Krankheit, die ihn schon seit Jahren gequält und die sich zuletzt hoffnungslos verschlimmert hatte. Da gab er nach. Da schrieb er sein letztes Wort: „Je suis dégoûté de tout.“ Mit dieser letzten, entsetzlichen Geste wandte er sich von uns und von einer sich selbst zerstörenden, schon halb zerstörten Welt. Mit diesem Fluch und diesem Jammerlaut schied er, der Tapfere, der Zärtliche — unser Freund, unser Bruder, der so viel Liebe zu vergeben hatte, der mit so viel Liebe beschenkt worden war, sein ganzes reines, reiches und schwieriges Leben lang.

K. M.